

zur deutschen Geschichte der Neuzeit“ handelt (Kenner raunen, dies sei die Reihe B), zu der wohl die auf Seite III genannten „Quellen zu den Beziehungen Deutschlands zu seinen Nachbarn im 19. und 20. Jahrhundert“ eine Unterreihe bilden, von der wiederum der vorliegende Band der zwölfte ist. Selbst Universitätsbibliotheken haben aber schon aufgehört, in ihren Katalogen hier eine Ordnung hineinzubringen, und die herausgebende Wissenschaftliche Buchgesellschaft macht einem die Orientierung weder im vorliegenden Band noch in ihrem Web-Auftritt leichter.

Jedenfalls würden, so auf dem Hinterdeckel weiter, „alle Bände der Reihe [...] durch Einleitung, erläuternde Anmerkungen zu den Quellen, Bibliographie und Register für den Leser erschlossen“. Tatsächlich hat Manfred Alexander, bis vor kurzem Professor für Osteuropäische Geschichte an der Universität zu Köln und einer der besten Kenner der deutsch-tschech(oslowak)ischen Beziehungen der Zwischenkriegszeit und darüber hinaus sowie derzeit Ko-Vorsitzender der Deutsch-tschechischen Schulbuchkommission, in dem von ihm herausgegebenen vorliegenden Band vor die eigentliche Quellensammlung eine fast 30seitige Einleitung gestellt, die entsprechend der Anlage der Reihe in notwendigem Zusammenhang mit den hier veröffentlichten bzw. wiederveröffentlichten 123 Quellen steht, werden diese doch an Ort und Stelle meist gar nicht kommentiert. Die einzige Einordnung im Dokumententeil selbst ist ein der jeweiligen Quelle entnommenes Zitat, das deren Inhalt rasch erfassen helfen soll (wäre nicht – aber auch das ist eine Frage an die Reihenerausgeber, denen sich der Band-Editor unterzuordnen hatte – ein normales Kopfregist hilfreich?). Um so wichtiger ist die Verknüpfung mit der Einleitung, in der auf bestimmte Dokumente aus dem Quellenteil Bezug genommen wird.

Die deutsch-tschechischen Beziehungen insbesondere nach 1918 wie auch später zeichnen sich durch eine komplizierte Struktur aus, die in der Einleitung umrissen wird; vor allem sind hier damit die zwischenstaatlichen Beziehungen (Prag – Berlin) gemeint, ebenso wichtig und problemreich aber war das Verhältnis der Mehrheitsgesellschaft zum deutschen Bevölkerungsteil (sowie zu den Juden); hinzu kamen vor der Staatsgründung der Tschechoslowakei auch noch die Beziehungen zum Zentrum der Habsburgermonarchie, Wien. Das machte die Aufgabe, hier die wichtigsten Quellen zusammenzustellen, nicht einfach, zumal lt. Reihenzuschnitt „politische, geistige, wirtschaftliche und soziale Geschichte nach Möglichkeit gleichermaßen berücksichtigt werden“ sollten (so ebenfalls auf dem Hinterdeckel).

Da der Bandhrg. als Hrg. von drei der sechs Bände der „Deutschen Gesandtschaftsberichte aus Prag“ aus der Zwischenkriegszeit über eine intensive Kenntnis der Dokumente zu den deutsch-tschechoslowakischen Beziehungen dieser Epoche verfügt, ist es nicht verwunderlich, daß der Bereich der internationalen Beziehungen bzw. die sich in den Gesandtschaftsberichten widerspiegelnden Verhältnisse in der ČSR einen großen Teil der wiedergegebenen Quellen ausmachen. Insgesamt reichen diese von 1848 bis zur Deutsch-Tschechischen Erklärung von 1997.

Die Quellensammlung ist, auch in Hinsicht auf die Kennzeichnung der Text-Auslassungen, sauber gearbeitet; man könnte sich fragen, ob statt des gelegentlichen Abdrucks aus anderen Quellensammlungen (Nittner, Hoffmann u.a.) nicht besser auf Erstveröffentlichungen hätte zurückgegriffen werden sollen, wie dies z.T. durchaus auch geschehen ist, insbesondere bei den Quellenstücken aus den veröffentlichten – und unveröffentlichten! – Gesandtschaftsberichten. Insgesamt eine für Seminarzwecke, aber auch zur einführenden Lektüre gut geeignete und nützliche Sammlung.

Marburg/Lahn

Hans Lemberg

Die Schleifung, Zerstörung und Wiederaufbau historischer Bauten in Deutschland und Polen. Hrg. von Dieter Bingen und Hans-Martin Hinz. (Veröffentlichungen des Deutschen Polen-Instituts, Bd. 20.) Harrassowitz Verlag, Wiesbaden 2005. 226 S. (€ 19,80.)

In der Reihe der Veröffentlichungen des Deutschen Polen-Instituts erschien 2005 ein Aufsatzband, der offenbar auf eine Tagung zurückgeht, die 2002 gemeinsam mit dem Deutschen Historischen Museum in Berlin organisiert wurde. Leider wird dies im Band an keiner Stelle erwähnt. In 14 Aufsätzen von namhaften deutschen und polnischen Historikern, Denkmalpflegern, Museologen sowie Kunsthistorikern wird der Umgang mit der historischen Bausubstanz in beiden Ländern nach 1945 behandelt, der oftmals zwischen Zerstörung und Wiederaufbau schwankte. Thematisiert wird dies auch am Beispiel des ungeliebten Erbes des Nationalsozialismus'. Nur das Essay des ehemaligen Direktors des Museums of the City of New York, Robert MacDonald, zur Erinnerungskultur nach dem 11. September fällt aus diesem Rahmen.

Der als Leitbegriff verwendete Terminus „Schleifung“ bezieht sich üblicherweise auf Militärarchitektur (man schleift Festungen, oft die der Gegner) und steht so für den Abbruch von historischen Denkmälern mit symbolischem Gehalt, sei es aus nationalen (Sprengung des Warschauer Königsschlusses durch NS-Deutschland) oder ideologischen Beweggründen (Sprengung des Berliner Königsschlusses sowie der Potsdamer Hof- und Garnisonkirche durch das SED-Regime). Analysiert werden ferner auch die Verfahrensweisen und die oft nationalpolitischen Motive, die den Rekonstruktionen ganzer Stadtteile (Warschau, Danzig, Stettin) zugrunde liegen.

Wenn der ehemalige Generalkonservator Polens Andrzej Tomaszewski im Hinblick auf Warschau auf das *Bonmot* François Mauriacs rekurriert, ein jeder Wiederaufbau gleiche einer schönen Frau – wenn schön, dann nicht treu (und umgekehrt) –, so spielt er auf eine historische Situation an. Mittels einer Selektion der aufzubauenden Motive („Wahl durch Elimination“, „Wahl durch Superposition“, „Wahl durch Korrektur“) wurde nämlich die Warschauer Altstadt schöner denn je aus dem Boden gestampft. Tomaszewskis Urteil fällt positiv aus, wenngleich nicht im Sinne eines puristischen Denkmalpflegers: Die Warschauer Altstadt ist ein Kulturgut des 20. Jhs und so ein aufregendes Forschungsthema.

Der Aufsatz des 2002 verstorbenen Posener Kunsthistorikers Konstanty Kalinowski beleuchtet am Beispiel von Danzig die Errichtung einer „romantischen, historisierenden [...] Version der Patrizier- und Hansestadt“. Interessanterweise würdigt K. den Wiederaufbau als die Wiederherstellung einer „zerrissenen und abgebrochenen Tradition“ (wenn auch einer fremden). Damit nimmt er übrigens eine ganz andere Haltung ein als in zwei zuvor erschienenen sehr kritischen Artikeln in deutschsprachigen Publikationen zum selben Thema (bibliographische Hinweise in seinen Anmerkungen). Diese Milde waltet auch im Aufsatz des Mainzer Kunsthistorikers Dethard von Winterfeld, in welchem dieser die Überlegungen zu „erlaubten“ und „nicht erlaubten“ Rekonstruktionen, unter Berücksichtigung sowohl des Zeitabstandes zur eigentlichen Zerstörung als auch der bestehenden Dokumentation, fortspinnt.

Die inhaltlichen Rückgriffe auf das Berliner Schloß machen deutlich, daß dieses – auch wenn nicht immer expliziert – den eigentlichen Ausgangspunkt der Beiträge bildet. Die Betrachtung des Umgangs mit historischen Bauten in Polen und den beiden deutschen Staaten sollte wohl Argumente für und gegen dessen Rekonstruktion liefern. Die vielen neuen Ansätze zu spannenden Themen werden durch ein etwas diffuses herausgeberisches Konzept beeinträchtigt. Stützig machen die Diskussionsfetzen, die den einzelnen Beiträgen angehängt sind (etwas ausführlicher in der sog. Abschlußdiskussion); sie sind oft zu kurz und zu sehr aus dem Kontext gerissen, um als inhaltliche Ergänzungen zu dienen. Gravierender jedoch ist, daß ein Buch, in dem der Großteil der Autoren kunstgeschichtliche und denkmalpflegerische Themen aufgreift, ohne eine einzige Abbildung auskommt (sieht man von der Titelseite ab). Damit wird der Wert dieses ansonsten lehrreichen Bandes nachhaltig geschmälert.

Leipzig

Tomasz Torbus

* Diese Rezension erschien auch in: sehpunkte (www.sehpunkte.historicum.net).